

Thomas ADAM / Stefan BAUST / Steffen MAISCH (Red.), Heidelberg – Werden und Wandel einer Kraichgauer Stadtgemeinde, Von der Vorzeit bis in die Gegenwart. Ubstadt-Weiher: regionalkultur 2022. 848 S. ISBN 978-3-95505-316-1. € 34,80

Ein wahres Schwergewicht ist sie geworden: die neue Chronik der ehemaligen Reichsstadt Heidelberg, heute Stadtteil von Bruchsal. Die Redaktion oblag dem Leiter der Bruchsaler Kulturabteilung, Thomas Adam, sowie den Historikern Stefan Baust und Steffen Maisch, die alle auch als Autoren fungierten, vor allem letzterer mit rund 200 Druckseiten. Dennoch teilten sich insgesamt 23 Autorinnen und Autoren die etwa 50 Kapitel der neuen Ortsgeschichte auf. Im Jahr 2016, initiiert vom früheren Ortsvorsteher, sollten zur 1250-Jahrfeier 2020 (ausgehend von der ersturkundlichen Erwähnung im Jahr 770) lediglich „Schlaglichter aus Heidelberg“ erarbeitet werden. Die Feierlichkeiten mussten allerdings wegen der Covid19-Pandemie um zwei Jahre verschoben werden, was sich aufgrund der verlängerten Vorbereitungszeit für das Buch als positiv erweisen sollte. Dennoch räumen die Redakteure in der Einleitung die Unvollständigkeit der neuen Chronik ein.

In Heidelberg besaßen die Klöster Weißenburg und Lorsch umfangreiche grundherrschaftliche Rechte, die über die Calwer Grafen, Uta von Schauenburg und Welf VI. kurz vor 1200 an den Stauferkaiser Heinrich VI. gelangten. Vermutlich schon er verlieh dem Ort Stadtrechte, 1286 wurde Heidelberg durch König Rudolf von Habsburg endgültig zur Reichsstadt erklärt. Bald nach 1300 jedoch begann eine lange Phase der Verpfändungen. Das Städtchen wurde zum steten Streitobjekt zwischen Baden und der Kurpfalz, die im westlichen Kraichgau konkurrierten. Mit der Schlacht von Seckenheim (1462) konnte sich die Kurpfalz für Jahrhunderte durchsetzen. Heidelberg wurde dann vom Oberamt Bretten verwaltet, lag aber als Exklave am südlichen Rand des zersplitterten Territoriums zwischen markgräflichen, speyerischen und reichsritterschaftlichen Gebieten. Mit Bretten fiel die Kleinstadt 1803 an Baden.

Eine erste Ortsgeschichte Heidelheims von Otto Härdle, im Wesentlichen bereits in den 1930er-Jahren verfasst, dann 1960 veröffentlicht und 1990 nochmals aufgelegt, genügt zwar nicht heutigen wissenschaftlichen Ansprüchen, weist aber eine deutlich bessere Qualität als die üblichen Lehrchroniken jener Zeit auf. Die Redakteure entschlossen sich deshalb dazu, dass die „von Härdle zusammengetragenen Informationen unter Berücksichtigung neuerer Ergebnisse strukturierter dargestellt und die historischen Ereignisse, die die Stadt betrafen, kurz in ihren geschichtlichen Kontext eingebettet werden“ (S.147). Diese Entscheidung ist gut durchdacht. Eine Biographie Otto Hårdles legte übrigens Jürgen Treff-eisen ebenfalls im Erscheinungsjahr der neuen Ortschronik vor.

Der Band gliedert sich in fünf Hauptrubriken, die jeweils wiederum aus 5 bis 13 Kapiteln bestehen, deren größere nochmals unterteilt sind. Darüber hinaus setzen Kastentexte, meist zu lokalen Persönlichkeiten, immer wieder besondere Akzente – zum Beispiel in der ersten Rubrik zum Botaniker Hieronymus Bock oder dem Orgel- und Klavierbauer Johann Andreas Stein. Diese erste Rubrik beschäftigt sich mit der Geschichte Heidelheims bis zum Ende des 19. Jahrhunderts (S.19–229). Ihr Spektrum erstreckt sich von geologischen Grundlagen der schon sehr früh besiedelten Gemeinde über die Bandkeramiker, die Bronze-, Eisen- und römische Zeit, Früh-, Hoch- und Spätmittelalter, Frühe Neuzeit bis weit ins 19. Jahrhundert und damit über die üblichen Epochengrenzen hinaus. Der Beitrag zu Stadtentwicklung und Infrastruktur reicht gar bis in die Gegenwart, obwohl letztere in der vierten Hauptrubrik des Bandes noch ausführlich thematisiert wird. Schwerpunkte und lokale

Besonderheiten der ersten Rubrik sind das Weistum von 1450 (mit Transkription), der Bauernkrieg 1525 und die fast vollständige Zerstörung im Pfälzischen Erbfolgekrieg 1689.

Die zweite Hauptrubrik behandelt „Heidelsheim vom Ende des 19. Jahrhunderts bis in die Gegenwart“ (S. 231–405) und hier vor allem die allgemeine und politische Geschichte in Kaiserreich, Weimarer Republik, NS- und Nachkriegszeit bis zum Verlust der städtischen Eigenständigkeit 1974. Sozialgeschichte und Auswanderung sind hier wichtige Themen; besondere Schicksale sind biographisch aufgearbeitet, so das des Marokkaners Johannes Ben Omar, der als französischer Deserteur in den 1920er-Jahren nach Heidelberg kam und sich dort verheiratete. Aufgrund heftiger Repressalien ab 1933 wanderte er nach einem tätlichen SS-Übergriff 1938 mit Familie nach Argentinien aus. Besonders tragisch, dass ihm später sein Wiedergutmachungsgesuch letztlich aufgrund fehlender Unterstützung der Heidelheimer Verwandtschaft abgelehnt wurde. Überhaupt ist die detaillierte Darstellung des „Dritten Reiches“ mit Etablierung des „Rassestaats“ vor Ort und Überwachungssystem besonders hervorzuheben, wobei auch die Täter benannt werden. Da protestantisch und landwirtschaftlich geprägt, fielen die nationalsozialistischen Ideen auch in Heidelberg auf sehr fruchtbaren Boden.

Eine eigene, dritte Hauptrubrik widmet sich dem jüdischen Leben am Ort (S. 407–493), wobei zunächst begründet wird, warum das Thema gesondert hervorgehoben wird, obwohl auch die israelitischen Einwohner zum Ort gehörten und damit in den anderen Rubriken hätten mitberücksichtigt werden können. Doch auch die deutsch-jüdische Geschichte in Heidelberg ist leider keine Geschichte einer glücklichen Koexistenz und sie verdient daher zu Recht eine gesonderte Betrachtung. Die erste urkundliche Erwähnung eines Juden datiert ins Jahr 1375, es folgen sporadische Einzelnennungen, und ab dem späten 17. Jahrhundert kann von einer durchgehenden jüdischen Einwohnerschaft gesprochen werden. Antisemitische Ausschreitungen gab es vor allem 1819, 1848 und 1883, die auch hier zu starker Amerika-Auswanderung führten, so dass die jüdische Gemeinde, die um 1860 fast 200 Mitglieder hatte, wegen Überalterung 1925 vom Oberrat der Israeliten in Baden aufgelöst wurde. Nur noch eine Familie lebte bis 1942 am Ort, und mindestens 15 ehemalige Heidelheimer fielen dem Holocaust zum Opfer. Auch in diesem Abschnitt sind vier Kastentexte zu finden: Über einen Rabbiner, einen Lehrer, den späteren Schweizer Bankier Julius Bär sowie über die Heidelheimer Wurzeln der Familie Sulzberger, bis heute Herausgeber der „New York Times“.

Die vierte Rubrik mit dem Titel „Wirtschaft und Infrastruktur“ (S. 495–705) greift einzeln bis in die Frühe Neuzeit zurück; sie behandelt Landwirtschaft, Gastronomie, Handel und Gewerbe, Post, Verkehr, Strom- und Wasserversorgung. Schwerpunkte bilden hierbei der Agrarsektor (samt den Sonderkulturen Wein, Tabak und Obst sowie Flurbereinigung) und der Verkehr, insbesondere die lokale Eisenbahngeschichte. Heidelberg liegt äußerst verkehrsgünstig – direkt an der großen historischen Handelsstraße (heute B 35) und seit 1853 nahe der ursprünglichen Schnittstelle der ehemaligen badischen und württembergischen Staatseisenbahnen.

„Aus dem gesellschaftlichen und gemeinschaftlichen Leben“ ist die fünfte und letzte Hauptrubrik betitelt (S. 707–845), die aus vielen kleineren Beiträgen verschiedener Autorinnen und Autoren besteht. Eingeleitet wird sie durch eine ausführliche Beschreibung der Heidelheimer Mundart, sogar mit Grammatik, Lexik und Entwicklungstendenzen (von Rudolf Bühler). Weitere Themen sind Kleinkinderschule und Schule, Schwimmplätze und Bäder, Friedhof, die verschiedenen Kirchengemeinden in jüngerer Zeit sowie – als Beson-

derheiten – die „Türmer und Nachtwächter“ und die bis 1933 bestehenden Radfahrervereine. Zuletzt sind die Eckpunkte der Jahre 1975 bis 2022 stichpunktartig wiedergegeben, wobei man nur den Amtsantritt der aktuellen grünen Oberbürgermeisterin Cornelia Petzold-Schick (2009) vermisst.

Mit sieben Seiten ist das Inhaltsverzeichnis sehr umfangreich geraten. Da dem Band Indizes leider fehlen, macht dies jedoch durchaus Sinn. Einzelne Unschärfen in der Strukturierung (so wird das Hochwasser 1910 auf S. 542 thematisiert, das von 1931 schon auf S. 285) haben ihre Ursache sicher in der Autorenvielzahl; hier wären freilich Verweise nützlich gewesen. Auch wenn, wie die Redakteure bedauern, keine „Ortsgeschichte aus einem Guss“ vorgelegt wurde (die es heute sowieso kaum noch gibt), legte die Stadt Bruchsal eine Chronik vor, die hohen Ansprüchen genügt. Das in der Einleitung bemängelte Fehlen einer detaillierten Geschichte der Heidelheimer Vereine ist für die Bevölkerung zwar durchaus bedauerlich, aus wissenschaftlicher Sicht aber eher zu verschmerzen. Und für eine zusammenhängende Darstellung der Zeit als Bruchsaler Stadtteil, also ab 1975, ist es – zumindest für die letzten Jahrzehnte – noch zu früh. Trotz kleinerer Desiderate – so die Geschichte der Feuerwehr (heute auch ein Verein), der ärztlichen Versorgung, Flurnamen oder das Brauchtum – kann nicht nur von einer schwergewichtigen, sondern auch von einer sehr guten Ortsgeschichte gesprochen werden, die zudem – mit Unterstützung der Fotofreunde Heidelberg – überaus reich illustriert und in ansprechendem Layout gestaltet wurde.

Konstantin Huber

Heilbronnica 7. Beiträge zur Stadt- und Regionalgeschichte, hg. von Christhard SCHRENK (Quellen und Forschungen zur Geschichte der Stadt Heilbronn 23 und Jahrbuch für schwäbisch-fränkische Landesgeschichte. Historischer Verein Heilbronn 39). Stadtarchiv Heilbronn 2023. 520 S., zahlr. Abb. ISBN 978-3-940646-35-5. € 28,–

Nach siebenjähriger Pause legt das Stadtarchiv Heilbronn 2023 den 7. Band seiner stadt- und regionalgeschichtlichen Reihe „heilbronnica“ vor. Bereits die letzten Bände erschienen gleichzeitig auch als solche zweier weiterer traditionsreicher Reihen zur Heilbronner Stadt- und Regionalgeschichte. Aus drei renommierten Reihen wird hier gleichsam ein gemeinsamer, bibliographische Kontinuität herstellender „Zopf“ geflochten. Diese Tatsache und der doch recht lange Zeitraum seit der letzten Veröffentlichung lässt einen doch mit gewisser Sorge auf die publizistische Zukunft der stadt- und regionalgeschichtlichen Forschung nicht nur im schwäbisch-fränkischen Raum schauen.

Gewidmet ist der gewichtige, mehr als 500 Seiten starke Band der Erinnerung an den 2022 verstorbenen Heilbronner Sammler und Lokalhistoriker Peter Lipp, der unter anderem 2018 mit einer umfassenden Publikation 1.116 Münzen und Medaillen mit Heilbronnbezug wissenschaftlich bearbeitet präsentiert hat, die inzwischen zum Standardwerk avanciert ist. In der Nachfolge des langjährigen Redakteurs Peter Wanner hat ein neues dreiköpfiges Redaktionsteam 15 in Inhalt und Umfang ganz unterschiedliche Beiträge in drei chronologische Blöcke gruppiert, die freilich an dieser Stelle nicht alle eingehender gewürdigt werden können.

Den Auftakt macht der Bericht von Dorothee Brenner über die in den vergangenen zwei Jahrzehnten gewonnenen „archäologischen Aufschlüsse im Stadtgebiet“ gleichsam in Fortsetzung des archäologischen Stadtkatasters, das für den Stand bis 2001 einen guten Überblick gibt. Gerade im Angesicht der massiven Kriegszerstörungen Heilbronnns kommt einer